

Wilhelm Steinmüller und das Kirchenrecht

Wilhelm Hugo Steinmüller ist uns allen bekannt als Pionier des deutschen und internationalen Datenschutzrechts. Bisher hat sich jedoch niemand damit beschäftigt, dass die Karriere von Wilhelm Steinmüller gar nicht im Informationsrecht begann, sondern im Kirchenrecht. Steinmüller studierte nicht nur Jura, sondern auch Informatik, Volkswirtschaft und eben auch katholische Theologie.¹ Aus diesem Mix entstand eine herausragende und außergewöhnliche Forscherpersönlichkeit.

1. Die Literaturschau

Von 1959 bis 1970 veröffentlichte Steinmüller fast ausschließlich im Bereich des Kirchenrechts. Eigentlich wollte er Priester werden; die Theologie war neben der Technik seine große Liebe.² Nur seines Vaters wegen habe er zusätzlich die „gehaßte“ Jurisprudenz studiert, erklärte er einmal in einem Interview.³ Er begann seine wissenschaftliche Karriere mit einer juristischen Doktorarbeit im Bereich der mittelalterlichen Scholastik.⁴ Steinmüller verfügte schon früh über exzellente Kontakte zu katholischen Moraltheologen und Kirchenhistorikern.⁵ Von da ab beschäftigte sich Steinmüller vor allem mit dem Staatskirchenrecht.⁶ Auch zum katholischen Kirchenrecht publizierte Steinmüller viel und verwies hierbei auf gute Kontakte zur dortigen Kirchenrechtsszene.⁷ 1968 veröffentlichte er seine juristische Habilitationsschrift, ein Grundlagenwerk zur evangelischen Rechtstheologie, auf die später noch näher eingegangen werden soll.⁸ Ab Ende 1969 wird Steinmüller rechtspolitischer und beschäftigt sich zunehmend mit grundsätzlicheren Fragen der Kirche in

einer demokratischen Gesellschaft.⁹ Ab 1970 nehmen die Kirchenrechtsveröffentlichungen radikal ab. Es finden sich noch vereinzelt Texte vor allem zur Rechtstheologie, insbesondere zu aktuellen Streitfragen im katholischen Bereich.¹⁰ Nach 1972 schweigt Steinmüller (scheinbar) in Sachen Kirchenrecht und Rechtstheologie. Warum, lässt sich in seinem Literaturverzeichnis schön dokumentieren.¹¹

Was haben nun die frühen Arbeiten von Steinmüller zum Kirchenrecht mit seinen späteren Schriften zum Datenschutzrecht zu tun? Gibt es über den gemeinen Witz, das Beichtgeheimnis sei eine frühe Ausprägung des Datenschutzrechts, hinaus Verbindungen zwischen diesen beiden scheinbar völlig unabhängigen Rechtsgebieten?

2. Steinmüller, Dombois und die Rechtstheologie

Steinmüller interessiert im Kern die Rechtstheologie. Und er hat davon ein spezifisches Verständnis und provoziert: Als katholischer Kirchenrechtler schreibt er auf 945 Seiten ein Grundlagenwerk zur evangelischen Rechtstheologie. Dies war schon in sich ein Affront sowohl gegen die katholische wie auch die evangelische Forschungsszene, die damals beide für ein solch ökumenisches Anliegen nicht so offen waren wie heute.¹² In dieser voluminösen Habilitationsschrift¹³ vergleicht er die Rechtstheologien von Johannes Heckel, Erik Wolf und Hans Dombois. Während der lutherisch geprägte Heckel im Anschluss an Martin Luther eine Zwei-Reiche-Lehre vertritt und Staatslehre und Kirchenrechtslehre sehr weitgehend unterscheidet, wartet nach Steinmüller der (aus der reformierten Tradition stammende) Erik Wolf mit einem scheinbar diametral entgegengesetzten Modell auf, bei der die Rechtstheologie der biblischen Weisung im christlichen Existenz folgt. Auch wenn Steinmüller dies nicht deutlich betont, hängt sein Herz an dem dritten Akteur, nämlich an den Kirchenrechtsüberlegungen von Hans

Dombois. Dombois, früherer NS-Staatsanwalt, bezieht alles Recht auf eine juristische Anthropologie, die den Menschen als eine in „geschichtlichen“ und „personellen“ „Bezügen“ handelnde Existenz versteht. Um diese Anthropologie überhaupt angemessen beschreiben zu können, versucht Dombois, neue Denkformen zu konstruieren.¹⁴ Aus der Heisenbergschen Unschärferelation übernimmt Dombois insbesondere das Element der Nicht-Objektivierbarkeit, das heißt die Idee, dass der Erkennende von dem Gegenstand der Erkenntnis nicht abgetrennt werden kann.¹⁵ Abgelehnt werden daher erkenntnistheoretische Versuche, Subjekt und Objekt voneinander zu spalten, insbesondere im kausalen Denken und im funktionalen Denken.¹⁶ Dombois stellt dem eine relational-geschichtliche Denkform gegenüber, innerhalb derer „personal-soziale Bezüge (...) nicht noch einmal rein innerweltlich mit kausalen Kategorien verstanden und erklärt werden“ können.¹⁷ Dombois verbindet diese Kategorienlehre mit einem Blick auf das vorgratianische Kirchenrecht, um aus diesen historischen Wurzeln heraus eine Art ökumenische Rechtstheologie zu entwickeln.

Steinmüller kommt im Anschluss an Dombois auch auf die Institution als Begriff zu sprechen und sieht diese als „Bezugsverfassung“ an. Er begründet aus der menschlichen Existenzialität „die Sinnhaftigkeit, aber auch Ambivalenz der Institution“.¹⁸ Der Aufbau einer Institution sei „eine schwere Kunst, ihre bewusste Pflege ist sowohl existenziell notwendig als auch Zeichen hoher Kultur.“¹⁹ Die Institution wird, „wo sie nicht mit Verantwortung übernommen und weitergebildet wird, (...) zur Bedrohung für den Menschen. Je nachdem ermöglicht oder verspermt sie Leben. So steht sie stets zwischen Chance und Abfall.“²⁰

Immer wieder geht es bei Dombois und ihn akzentuierend auch bei Steinmüller darum, wie man diesen Spagat der Institution zwischen Chance und Abfall konturieren kann. Betont wird die dynamische Sicht der Institution als Vorgang²¹ und die besondere Bedeutung der

Communicatio für die Institution.²² Mit dieser Begründung fußt die Institution auf der theologischen Anthropologie.²³

Das Recht ist – um es mit Dombois' Gedanken zu sagen – nicht nur ein Recht der Gerechtigkeit, sondern auch ein Recht der Gnade.²⁴ Das Recht – und hier unterscheiden weder Dombois noch Steinmüller zwischen Kirchenrecht oder staatlichen Recht – sei eine Humanwissenschaft,²⁵ die auf der Freiheit des Menschen basiere.²⁶

Steinmüller teilt nicht alle Ideen von Dombois.²⁷ Aber die Grundannahmen von Dombois liegen ihm (ähnlich seinem akademischen Lehrer Siegfried Grundmann) sehr am Herzen.²⁸ Steinmüller geht sogar noch einen Schritt weiter. In einem ganz eigenen Ansatz, den man vorher noch nie im Kirchenrecht so gelesen hat, entwickelt er am Ende seiner Habilitationsschrift eine neue Methode des Systemvergleichs. Hier wird ein weiteres Element des Denkens von Steinmüller im Kirchenrecht deutlich, nämlich der Versuch, neue Denkansätze als Systeme zu betrachten, die es zu verstehen, zu interpretieren und zu vergleichen gilt.²⁹ Steinmüller entwickelt eine eigene Hermeneutik, um die Denkansätze von Heckel, Wolf und Dombois zusammen zu denken; durch diese von Steinmüller sogenannte „Summula“ kommt Steinmüller zu der gewagten Hauptthese seiner Arbeit, die sich einfach mit den Worten zusammenfassen lässt: „Es existiert eine relativ einheitliche evangelische Rechtstheologie.“³⁰

Die Konsequenzen der Überlegungen aus der Habilitationsschrift für das katholische Kirchenrecht zeigt Steinmüller in der Festschrift für Erik Wolf auf.³¹ Er deutet an, dass die evangelische Rechtstheologie erst „durch die Ereignisse des Dritten Reichs“ entstanden sei und seitdem die katholische Rechtstheologie „auf den zweiten Platz“ verwiesen habe.³² Steinmüller präzisiert dann noch einmal, was er an Heckel, Wolf und Dombois gut findet: „Die Auseinandersetzung mit den Deutschen Christen und dem Nationalsozialismus“ habe die evangelische Rechtstheologie über die Notwendigkeit belehrt, „dem

ius divinum des Wortes Gottes verbindlichen Öffentlichkeits- und damit Rechtscharakter zuzulegen.“³³ Und er kommt auch erstmals auf die „weltliche Rechtswissenschaft“ zu sprechen, der er vorwirft, „im wesentlichen ‘Rechtsdogmatik’“ zu sein und „keine wissenschaftlichen Kriterien zur Rechtsfortbildung“ zu kennen.³⁴ Steinmüller sucht die Nähe zur evangelischen Rechtstheologie, um mit Verweis auf das „ius divinum“, überpositive Metaregeln, eine „Theologie der Reform und eine Theorie der Rechtspolitik“³⁵ zu begründen.

3. Diskontinuität

Häufig wird von Steinmüllers Leben in Kategorien der Diskontinuität gesprochen. Steinmüller sei erst Kirchenrechtler gewesen, dann Rechtsinformatiker, dann Psychotherapeut. Selbst der Verfasser hat solche Perioden in Bezug auf Steinmüller bei Vorträgen oft betont. Auch in anderen Quellen findet sich eine solche Einordnung. So schreibt zum Beispiel Thilo Weichert in einem Nachruf über Steinmüller: „Er interessiert sich für vieles und war immer auf Entdeckungstour. Hatte er eine Entdeckungsreise abgeschlossen, so widmete er sich neuen Ufern.“ Und weiter: „Ende der 1960 Jahre wandte er sich von der Rechtstheologie ab (...) und kümmerte sich plötzlich um das von ihm mitgegründete Fach der Rechtsinformatik.“³⁶

Doch dieses Diskontinuitätsdenken ist falsch. Steinmüller suchte zwar stets nach neuen Ufern, brach die Brücken zu alten Ufern aber nie ab. Durch sein Leben zog sich eine rote Linie, nämlich ein zutiefst religiöses Denken, das auch seine Schriften zum Datenschutzrecht und Informationsrecht geprägt hat.

Es bietet sich insofern ein Vergleich zwischen seinem epochalen Frühwerk „Evangelische Rechtstheologie“ und seinem letzten Buch „Informationstechnologie und Gesellschaft. Einführung in die

Angewandte Informatik“³⁷ an. Hier schreibt Steinmüller noch einmal die Quintessenz seiner Ideen, um nach Erscheinen des Buches zunächst für viele Jahre die informationsrechtliche Szene zu verlassen.

Steinmüller hat dieses Werk nicht in einem Guss gefertigt. Vielmehr stecken dahinter zahlreiche, bislang unveröffentlichte Studien aus früheren Jahren. Betrachtet man den Steinmüller-Nachlass³⁸, fallen Vorstudien auf, die einen starken theologischen Bezug haben. 1991 erstellte Steinmüller einen Report³⁹, in dem er sich sehr stark mit dem 12. Jahrhundert und der Entstehung der Informatik beschäftigt hat.⁴⁰ Er kritisiert hier auch schon stark die Abspaltung des Kirchenrechts von der Theologie und deren Übernahme in eine rein juristische Methode. Dies sei das Ende des bis dahin ganzheitlichen Rechtsverständnisses gewesen.⁴¹ Die scholastische Logik sah Steinmüller als Mutter der Informatik. Es habe sich um eine Logik und eine Methode gehandelt, um die wahrhaft unüberschaubare Wissensexplosion mittelalterlicher Traditionsstoffe zu systematisieren.⁴² Die intellektuellere aristotelische Logik sei später zur wissenschaftlichen Bekämpfung der Reformation besser geeignet gewesen als die bis dahin vorherrschende holistische augustinische Denkweise.⁴³ Weitere Hinweise etwa zum Zusammenhang von Theologie und Ethik⁴⁴ oder zum Gottesbild des Alten Testaments⁴⁵ finden sich in anderen Preprints.

Kommen wir zum Spätwerk „Informationstechnologie und Gesellschaft“. Im Literaturverzeichnis des voluminösen Buches werden die zentralen Werke von Dombois und Heckel ebenso zitiert wie das Grundlagenwerk von Steinmüller zur evangelischen Rechtstheologie. Auch in dem (von Steinmüller sicherlich selbst erstellten) Stichwortverzeichnis finden sich zahlreiche Referenzen zur Rechtstheologie. Steinmüller zitiert Erik Wolf⁴⁶ mit dem Hinweis auf die „Sozialität als die Gesinnung einer brüderlichen Solidarität alles Lebendigen“. Auch ist er interessiert an Konzepten politischer

Theologie und der südamerikanischen Theologie der Befreiung.⁴⁷ Gerade auf Dombois kommt er öfter zu sprechen.⁴⁸ So geht es ihm an einer frühen Stelle des Werkes um den Zusammenhang von Wissenschaft und Ethik.⁴⁹ Hier verweist er vor allem auf Dombois, um das herrschende Missverständnis des Wesens sozialer Gesetzmäßigkeiten in der Sozial- und Rechtswissenschaft zu kritisieren. Dombois habe gelehrt, dass die Idee einer ausnahmslos prinzipiellen Geltung „erst im ausgehenden 19. Jhd. unter dem Eindruck der scheinbar ausnahmslos geltenden Naturgesetze“ entstanden sei.⁵⁰ Im gleichen Kontext erwähnt Steinmüller, dass Glaubenssätze auch zur Rechtswissenschaft gehören. Unbeweisbare Annahmen über die Welt seien notwendig.⁵¹ Diese seien Grundlage jeder Wissenschaft als fruchtbare Hypothesen.⁵²

Er kommt – ohne den Namen zu erwähnen – auch zurück auf Dombois' Theorie der Kommunikation.⁵³ Er kritisiert die Kommunikation zwischen Ungleichen als gotteswidrig. Mit Verweis auf den Gottesbund von Jahwe mit seinem Volk Israel sieht er gerade das Kirchenrecht als besondere Disziplin, die den strukturellen Unterschied zur Kommunikation unter Gleichen „präzise herausgearbeitet“⁵⁴ hat. Steinmüller wagt dabei große Gedankensprünge. Er zieht einen Zusammenhang zwischen dem Alten Testament, dem Kirchenrecht und der Deutschen Telekom, indem er betont, dass „dieser auch für informatische Zusammenhänge strukturell ergiebige transindividualistische K.Begriff (...)“ präzise die Position beschreibt, „die sich die Telekom gegenüber den Postkunden anmaßt.“⁵⁵ An dieser Stelle wird eine Charaktereigenschaft von Wilhelm Steinmüller deutlich. Mit zunehmendem Alter betrachtet er Bildung nicht nur als interdisziplinär. Er entwickelt darüber hinaus einen humorigen Umgang mit bildungstheoretischen Fragmenten. Ihm ist sicherlich klar, dass zwischen der Kommunikation von Jahwe im alten Bund und der Deutschen Telekom keine direkten, wissenschaftlich nutzbaren Zusammenhänge bestehen. Aber aufgrund seines Versuchs, kaleidoskopartig viele Wissenschaftsdisziplinen zusammen zu denken,

gelingt es ihm, rhetorisch geschickt die Telekom als kommunikationsunfähiges Machtgebilde zu desavouieren.

Spannend ist auch ein weiterer Abschnitt seines epochalen Schlusswerks, nämlich die Ausführungen zum 12. Jahrhundert und zur Entstehung der Informatik.⁵⁶ Im Anschluss an frühere Pre-prints aus dem Jahre 1991 (s. o.) stellt Steinmüller hier die (durchaus streitbare) These auf, dass die Informationstechnologie aus dem 12. Jahrhundert stamme und eng mit der Durchsetzung der mittelalterlich-abendländischen Form des Patriarchats zusammenhänge. Die „scholastische Methode“ sei streng digital aufgeteilt. Entsprechend sei die Hochscholastik durch eine zweiwertige Entscheidungslogik gekennzeichnet, die „zur Beherrschung der damaligen Wissens-explosion“ benötigt gewesen sei.⁵⁷ Dazu komme das durch Über- und Unterordnung geprägte hierarchisierende Systemdenken der Juristen des 12. Jahrhunderts. Dieses sei verbunden gewesen damit, dass „die Frau fast 800 Jahre ausgeschlossen“ von männlicher Universitätsbildung gewesen sei. Auch hier wird wieder deutlich, wie Steinmüller in seinem Schlusswerk versucht, seine Wurzeln in der frühen Kanonistik zu nutzen, um noch einmal eine Synthese von Kanonistik und Informationsrecht zu begründen. Allerdings halte ich diese These für weniger überzeugend. Es mag sein, dass Frauen – wie allgemein im Mittelalter – von der höheren Bildung ausgeschlossen waren. Dies hat aber nichts mit der digitalen Denkweise oder gar mit dem Aufkommen einer informationstechnologisch geprägten Gesellschaft zu tun.

Im letzten Hinweis auf die Rechtstheologie⁵⁸ geht es um den Zusammenhang zwischen der Überhöhung des Staates in der Neuzeit, die Steinmüller „kryptotheologisch“ nennt, und Luthers Auffassung vom Staat als weltlichen Regiment Gottes. Steinmüller sieht weniger Luther in der Schuld als Melanchthon, „der daraus auch den für Christen verpflichtenden absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit machte.“⁵⁹ Juristen wie Puchta und Stahl hätten unbedacht

auf Melanchthon zurückgegriffen. Steinmüller sieht sogar eine Verbindungslinie zwischen Melanchthon, Puchta und dem „Dritten Reich“. Steinmüller sieht ferner einen Zusammenhang zwischen Melanchthon und einem vulgär-protestantischen Staatsverständnis etwa von Helmut Schmidt oder Helmut Kohl.⁶⁰

4. Von der Rechtstheologie zum Informationsrecht

Was bringt uns diese Sichtung der kirchenrechtstheologischen Überlegungen Steinmüllers für das Datenschutzrecht? Interessant ist schon die Methodik Steinmüllers, etwa was die Idee eines Systemvergleichs angeht, die sich auch in anderen informationsrechtlichen Publikationen von ihm wiederfindet.⁶¹ Meines Erachtens geht der rote Faden von Steinmüller jedoch über diesen Systemvergleich hinaus. Steinmüller war und ist bis zu seinem Tode, wie der Verfasser aus eigenen Begegnungen mit ihm weiß, ein religiöser Mensch gewesen und geblieben. Er hat daher die für ihn wichtigen theologischen Prämissen auch in seine informationsrechtliche Forschung integriert, auch wenn dies nicht immer bei jedem Aufsatz und jedem Buch deutlich wurde. Der enge Bezug zwischen Institution und Person, den Dombois so stark betont und Steinmüller so geschätzt hat, prägt auch seine weitere Forschungsliteratur. Recht als Institution ist eine Humanwissenschaft, dient dem Menschen und seinen personellen Bezügen. Recht sichert Personalität und schützt den Menschen vor Übergriffen etwa durch andere Institutionen.

Und hier kommt der Computer ins Spiel. War Steinmüller noch 1970 in einer ersten frühen Veröffentlichung von der EDV restlos begeistert,⁶² ändert sich seine Sicht auf die elektronische Datenverarbeitung schnell. Er spürt hier, dass sich durch Computer das Machtgefüge zwischen den Institutionen verändern kann. Insbesondere der Staat als Institution erhält die Möglichkeit, durch staatliche Informationssysteme Bürger zu überwachen, politische

Entscheidungsspielräume einzuengen und zu verändern und die informationelle Gewaltenteilung umzustrukturieren. Steinmüller und ihm folgend viele Schüler und Anhänger hat der Einsatz von EDV seitens des Staates fasziniert und erschrocken. Ihm war wichtig, dass das Recht diese Entwicklung mit begleitet als Domboisches Gnadenrecht und als Humanwissenschaft.

Gelungen ist Steinmüller eine breitere Rezeption dieser Überlegungen nur teilweise. Steinmüllers Überlegungen zum Datenschutzrecht und zum Informationsrecht sind zwar heute wichtiger denn je, gerade im Zeitalter eines Edward Snowden. Und Steinmüller ahnte wohl auch, dass sich die Frage nach einer gerechten Strukturierung des Informationsrechts nur auf der Basis rechtstheologischer Überlegungen klären lässt, in einer breitgefächerten Diskussion über die ethischen und anthropologischen Regeln einer Informationsordnung.

Steinmüllers Umgang mit seiner eigenen Interdisziplinarität zeigt aber auch die Gründe für sein Scheitern. Dabei ist Scheitern nicht unbedingt negativ besetzt, sondern bezeichnet auch die ehrliche Resignation vor einer übergroßen Forschungsaufgabe. Wie sich anhand des wissenschaftlichen Nachlasses von Steinmüller aufzeigen lässt, hatte sich Steinmüller Großes vorgenommen. Er wollte die Suche nach dem Heiligen Gral des Informationsrechts fortsetzen und die Grundlagen einer gerechten Informationsordnung selber konturieren. Anfang der neunziger Jahre muss er gewusst haben, dass dieses Vorhaben nicht realisierbar ist. Er versuchte es redlich, sammelte Quellen, ging durch die Disziplinen, tauchte ab in seine alten kirchenrechtlich-philosophischen Wurzeln. Doch die zu große Aufgabe musste zum Scheitern führen.

Und in diesem Scheitern liegt auch eine Erkenntnis. Die bloße Zusammenschau verschiedener Disziplinen bringt noch keine Informationsrechtswissenschaft zustande. Diese Disziplin kreist

erstaunlicherweise um einen Rechtsgegenstand, dessen Konturen bis heute nicht geklärt sind. Man weiß, „dass da irgendetwas ist“. Doch wie man es normativ aufarbeiten kann, weiß niemand. Insofern reiht sich das Wirken von Steinmüller in weitere gescheiterte Versuche einer informationsrechtlichen Konturierung ein. Erinnert sei an Jean Nicolas Druey „Information als Gegenstand des Rechts“⁶³ oder den Plan von Klöpfer und Schoch zur Etablierung eines Informationsgesetzbuchs.⁶⁴ All diese Versuche sind gescheitert – und in allem Scheitern liegt eine positive Botschaft. Die Suche nach dem Heiligen Gral lohnt sich. Information ist ein zu großer Gegenstand, als dass man durch eine Kombination philosophischer, kirchenrechtlicher und datenschutzrechtlicher Quellen zu einer Lösung kommt. Die Suche nach dem Gral ist auch eine Überforderung für eine Person, selbst wenn sie interdisziplinär ausgerichtet ist. Wir suchen weiter.

Anmerkungen

- 1 Laut Personalstammbaum in seiner Regensburger Personalakte (UAR, Best. Personalakten, Nr. 15609) war er römisch-katholisch, jedenfalls im Jahr 1982. Besten Dank an Dr. Andreas Becker (Universitätsarchiv Regensburg) für diese Information. Die Hinweise im Wikipedia-Beitrag zu Steinmüller, wonach er evangelische Theologie studiert habe, sind unzutreffend.
- 2 Dies verband Steinmüller mit dem Verfasser und führte dazu, dass Steinmüller bei den Begegnungen, die der Verf. als junger Wissenschaftler mit ihm hatte, immer wieder auf seine Liebe zur Theologie zu sprechen kam.
- 3 http://www.maroki.de/pub/video/steinmueller/start_video_steinmueller.html (Abruf: 9.2.2014).
- 4 Die Naturrechtslehre des Johannes von Rupalla und des Alexander von Hales in der „Summa fratris alexandri“ III, II, q. 26 bis 29, 39 (n. 224–286, 395–399) und in der neu aufgefundenen Sentenzen Glosse Alexanders von Hales, Diss. Jur. Masch., München 1959; veröffentlicht in Franziskanische Studien 41 (1959), 310–422.

- 5 Etwa dokumentiert in dem handschriftlich gewidmeten Exemplar seiner Dissertation aus dem Nachlass des berühmten Moralthologen Michael Schmaus. Dazu http://hansopac.slub-dresden.de/cgi-bin/slub.pl?t_idn=x&idn=bw7750 (zuletzt abgerufen: 9.2.2014).
- 6 Zum Beispiel mit Beiträgen wie „Kann ein Geistlicher wegen Voraustrauung mit Geldbuße belegt werden?“, in: AfkKR 130 (1961), 471–477 = Regensburger Universitätszeitung 3 (1967), 10–12. Oder „Staat und Kirche in Österreich. Ihr Verhältnis nach dem Protestantengesetz von 1961“, in: AfkKR 131 (1962), 452–462.
- 7 Kirchenvermögen II. in der katholischen Kirche, in: Evangelisches Staatslexikon, herausgegeben von H. Kunst/ S. Grundmann, Stuttgart 1966, Spalten 1054 f. sowie „Kirchen- und staatskirchenrechtliche Probleme der Laienhabsitation an katholisch-theologischen Fakultäten der Bundesrepublik“, in: K. Rana, Zur Reform des Theologiestudiums, Freiburg 1969, 111–124.
- 8 Evangelische Rechtstheologie. Zwei-Reiche-Lehre – Christokratie – Gnadenrecht, Köln/ Graz 1968. Zusammengefasst wurden die dortigen Überlegungen in weiteren Publikationen, zum Beispiel „Rechtstheologie und Kirchenrecht als theologische Disziplinen mit Juristischer Methode. Der Beitrag der evangelischen Rechtstheologie zu einer katholischen Fragestellung“, in: Jus Sacrum. Klaus Mörsdorf zum 60. Geburtstag, herausgegeben von A. Scheuermann u. a., München 1969, 53–67 oder in „Gottes Recht und Dynamik in der evangelischen Rechtstheologie“, in: Concilium 5 (1969), 582–589.
- 9 Zum Beispiel in dem Beitrag „Gemeinde und Gesellschaft. Die Zukunft der Kirche in einer demokratischen Gesellschaft“, in: Una Santa 24 (1969), 175–188. Oder später „Der Entwurf eines kirchlichen Grundgesetzes – ein Klerikerrecht für Laien?“, in: Theologische Quartalsschrift Tübingen 152 (1972), Band 4, 326–330.
- 10 „Hypothesen und Fragen zu einer katholischen Rechtstheologie“, in: A. Hollerbach u. a. (Hg.) Mensch und Recht. Festschrift Erik Wolf zum 70. Geburtstag, Frankfurt 1972, 236–249.
- 11 Der Verfasser dankt Hansjürgen Garstka für die Überlassung des von Steinmüller wohl selbst angelegten Schriftenverzeichnisses, das sich im Nachlass fand.
- 12 Man merkt an den Rezensionen zu der Habilitationsschrift, wie verschnupft und irritiert die Szene war. Der damalige Nestor der evangelischen Kirchenrechtsszene Axel Freiherr von Campenhausen machte sich z. B. über Steinmüller als „katholischen Kirchenrechtler“ und dessen „pedantisch minutiöse Genauigkeit“ lustig (DVBl. 1969, 760).

- 13 Rezensenten hat der Umfang der Arbeit zum Teil ermüdet, so etwa von Campenhausen, DVBl 1969, 760, der bemängelt, dass die Darstellung „nicht ohne Ermüdung durchzustehen ist“ und wünscht: „Möchte das Volumen der guten Sache keinen Eintrag tun!“.
- 14 Siehe dazu Steinmüller, Rechtstheologie, 536 ff.
- 15 Steinmüller, Rechtstheologie, 542 f.
- 16 Steinmüller, Rechtstheologie, 550 ff. und 553 ff.
- 17 Dombois, zitiert nach Steinmüller, Rechtstheologie, 553.
- 18 Steinmüller, Rechtstheologie, 579.
- 19 Steinmüller, Rechtstheologie, 578.
- 20 Steinmüller, Rechtstheologie, 578.
- 21 Steinmüller, Rechtstheologie, 595.
- 22 Steinmüller, Rechtstheologie, 588.
- 23 Steinmüller, Rechtstheologie, 610.
- 24 Steinmüller, Rechtstheologie, 613 ff.
- 25 Siehe dazu den Exkurs in Steinmüller Rechtstheologie, 655 ff.
- 26 Steinmüller, Rechtstheologie, 674 f.
- 27 Rechtstheologie, 677 ff. In einem späteren Interview nennt Steinmüller Dombois einen politischen NS-Staatsanwalt, über dessen Biographie sonst überhaupt nichts bekannt sei; http://www.maroki.de/pub/video/steinmueller/start_video_steinmueller.html (Abruf: 9.2.2014).
- 28 In einem späteren Interview erklärte Steinmüller allerdings leicht zynisch, ihn habe an Heckel, Wolf und Dombois vor allem interessiert, dass hier drei Nazi-Juristen nach dem 2. Weltkrieg über theologisch motivierte Widerstandsrechte gegen Hitler nachgedacht hätten; http://www.maroki.de/pub/video/steinmueller/start_video_steinmueller.html (Abruf: 9.2.2014).
- 29 Steinmüller, Rechtstheologie, 791 ff.
- 30 Steinmüller, Rechtstheologie, 795. Im Originaltext ist der Begriff evangelische Rechtstheologie abgesetzt und in Kapitalen dargestellt. Diese überraschende These loben auch die Rezensenten, z. B. Liermann, Theologische Literaturzeitschrift 1970, 783 f.
- 31 „Hypothesen und Fragen zu einer katholischen Rechtstheologie“, in: Mensch und Recht. Festschrift für Erik Wolf zum 70. Geburtstag, Frankfurt 1972, 237 ff.
- 32 Festschrift Wolf, 237. Allerdings auch einschränkend Fußn. 1: „Dies gilt freilich nicht hinsichtlich der Durchführung in den Einzelfragen und der systematischen Durchdringung des Ganzen; hier bleibt die 2000 jährige katholische Rechtstradition ungeschlagen.“
- 33 Festschrift Wolf, 237, 245 Fußn. 26.
- 34 Festschrift Wolf, 237, 249 Fußn. 35. Interessant auch S. 245 Fußn. 26, wo Steinmüller Kant vorwirft, diese Fehlentwicklung des weltlichen Rechts verursacht zu haben.

- 35 Festschrift Wolf, 237, 249.
- 36 Thilo Weichert, „Nachruf auf dem Datenschutzpionier Wilhelm Steinmüller“, Vorgänge Nr. 201, 202 (2013) 169.
- 37 Darmstadt 1993 (im weiteren zitiert „Informatik“).
- 38 Der Verfasser dankt Prof. Dr. Hansjürgen Garstka für die Überlassung dieses Nachlasses, der in Münster inventarisiert und archiviert ist.
- 39 „Technology Assessment bei Infomationstechnologien“, Report Nr. 9/1991.
- 40 S. 92 ff.
- 41 Steinmüller, Theologie, Fußnote 470 mit Verweis auf Dombois.
- 42 S. 94.
- 43 S. 95 oben.
- 44 Report Nr. 4/1991 „Wissenschaftstheorie der angewandten Informatik“.
- 45 Reports Nr. 5/1991 „Information, Modell, Informationssystem. Grundbegriffe der Informatik“.
- 46 Fn. 197 (S. 817).
- 47 Steinmüller, Informatik, Fn. 415 (S. 737).
- 48 Fn. 347 (S. 733).
- 49 Steinmüller, Informatik, 117 ff.
- 50 Steinmüller, Informatik, 118.
- 51 Steinmüller, Informatik, 118.
- 52 Steinmüller, Informatik, 118.
- 53 Steinmüller, Informatik, 160 f.
- 54 Steinmüller, Informatik, 161.
- 55 Steinmüller, Informatik, 161.
- 56 Steinmüller, Informatik, 518.
- 57 Steinmüller, Informatik, 518.
- 58 Steinmüller, Informatik, 553.
- 59 Steinmüller, Informatik, 553.
- 60 Steinmüller, Informatik, 553.
- 61 Siehe dazu Hansjürgen Garstka in dieser Festschrift.
- 62 „Weltpremiere in der Wissenschaftsgeschichte. Philologische Dokumentationen durch Computer“, in: Publik vom 3. April 1970, 24.
- 63 Entwurf einer Grundlegung, Baden-Baden 1996.
- 64 Schoch / Klopfer, Informationsfreiheitsgesetz (IFG-ProfE). Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland, München 2002.